

Serious Series: Abwechslung in Serie ...

Nach zwei Jahren Zwangspause wurde mit der nunmehr bereits elften Ausgabe letzten Dezember die „Serious Series“ fortgesetzt: ein dreitägiges Festival mit drei Konzerten pro Abend in den Uferstudios im Berliner Wedding. Die, im übertragenen wie wörtlichen Sinne coole Location ist ein ehemaliges Straßenbahnbetriebswerk, genauer dessen wie ein leeres Hallenbadbecken wirkende, weil geflieste Reparaturgrube. Kuratoren dieses kleinen, aber feinen und sehr familiären Jahresabschlussfestivals sind niemand geringeres als Frank Gratkowski und Achim Kaufmann, womit auch ein besonderes Merkmal des Events angesprochen ist, gibt es doch nicht viele Festivals, die künstlerisch von so überaus aktiven Kapazitäten des Metiers konzipiert werden. Entsprechend waren auch diesmal wieder einige der vielen in Berlin lebenden Szenegrößen privat als Gäste anzutreffen, ohne selber live zu performen (etwa Tony Buck, Harri Sjöström, Robert Landfermann u.a.), was dem ganzen wie auch schon in früheren Jahren einen heimeligen Charakter verlieh, zumal sich auch etliche Berliner Veteranen der Festivalbesucherszene ein vorweihnachtliches Stelldichein gaben. Angesichts besagter Programmierer musste man sich ob der Qualität des Gebotenen abermals keinerlei Sorgen machen, selbst wenn es, wie bei praktisch allen anderen Festivals auch, schon mal kleinere Hänger gab: Neben *big names* auch noch (!) weitgehend unbekanntem Nachwuchs eine Bühne zu bieten, war und ist stets eine der wichtigsten Anliegen und Verdienste der Series, kann aber natürlich mitunter auch zu qualitativen Brüchen führen. Selbes gilt freilich auch für durchaus nicht Unbekannte, namentlich für Doug Hammond (schlagwerkte einst für Charles Mingus, Sonny Rollins, Nina Simone, Wolfgang Dauner, to name a few!), der mit seinem drum solo nebst Sansa (auch als „Lamellophon“ bekannt, ein in der traditionellen Musik Subsahara-Afrikas gängiges Mini-Zupfinstrument mit sehr eigentümlichem Klang), vor allem aber mit Gesang, Lyrics und Anekdoten zwar trefflich zu unterhalten wusste, musikalisch aber eher wenig Inspirierendes lieferte – was aber offenkundig gar nicht erst das Konzept seines Auftritts war.

Ganz anders der opener des Festivals: Am klirrend kältesten Wochenende des Jahres (auch in der Kachelhalle des Uferstudios war dauerhaftes Jacken- und Mänteltragen angeraten) brachten Tomeka Reid (Cello), mit ihrem kurz vor Heimflug letzten der 2022 so zahlreichen Konzerte in Europa (mit der Residency in Moers als Höhepunkt), der höchst aufgeweckte Simon Camatta (drums) und die wie stets blendend gelaunte Angelika Niescier am Altsax das Publikum emotional in Hitzewallung: Alle drei hatten viel Raum für Soli, den Reid gelegentlich mit Ausflügen in die klassische Musik auszufüllen wusste, während die spielwütigen Niescier und Camatta Ausritte in High-Energy-Gefilde unternahmen. Alle bestens miteinander harmonierend, so als wären sie seit Jahr und Tag ein Team, da war alles dabei und drin, von Full Blast bis Moderato: Allein dafür hätte sich die Anreise in die etwas düstere Ecke von Wedding schon allemal gelohnt!

Gleiches kann wahrlich auch für dieses Trio behauptet werden: Keisuke Matsuno, an E-Gitarre und Electronics, Andrea Parkins am Akkordeon (!) nebst elektronischen Gadgets sowie Steve Heather an einem wie bei ihm üblich reichlich und kreativ präparierten drumset (wieso sieht man diesen großartigen drummer eigentlich so relativ selten auf internationalen Festivals - oder täuscht sich der Chronist?): Die drei beschreiten einen vogelwildten Parcours, von Steve Reich'schen Minimal-Music-Meditationen bis Swans-artigen Sound-Mahlströmen, Matsuno dabei mitunter gar an Koichi Haino gemahnend! Welch ein extremer, großartiger Kontrast zu dem vorangegangenen Trio Magda Mayers (Piano), Biliana Voutchkova (Violine, Gesang) und Miako Klein (am Rekorder und an der „Paetzold“ genannten, oben viereckigen, einem Vogelhäuschen ähnelnden Großbassflöte). Die drei eröffneten mit ihrem tief wirkmächtigen Kammerkonzert, subtil, höchst konzentriert, meditativ, eine veritable Transzendenzerfahrung, eine vorübergehenden Auszeit aus dem Raum-Zeit-Kontinuum aka Heute, Hier und Jetzt.

Es kann natürlich und erfreulicherweise nicht sein, dass zwei so namhafte Kuratoren wie Frank Gratkowski (Altsax, Klarinette) und Achim Kaufmann (Piano, wenige Tage zuvor im „Industriesalon“ mit einem Geburtstagskonzert mit Christian Lillinger, Robert Landfermann, Liz Allbee und anderen seinen 60sten standesgemäß feiernd) nicht auch selber die (nicht vorhandene) Bühne betreten, zusammen mit Antonio Borghini (Bass) und dem unverwüstlichen Gerry Hemingway (der für den Gig extra seine „50 Jahre OM“-Jubiläumstour mit Urs Leimgruber, Christy Doran und Bobby Burri, als Ersatz für den vergangenen Sommer gestorbenen Fredy Studer, unterbrach). Die vier ermöglichen jenen vom unmittelbar

vorangegangenen WM-Final-Thriller in mehrfacher Hinsicht berauschten Zuschauern eine Lektion bezüglich der Parallelen zwischen Jazz und Fußball: Die Dialektik von Individualität und Kollektivität, von Zufall und Notwendigkeit, von Eleganz und Kraft, stets mit Leidenschaft und Einsatz: So ließ sich dieses Quartet quasi als Fortsetzung des Finalspektakels genießen, wenngleich mit anderen Mitteln. Mit dem Philip Zoubek Trio endete das erbauliche Festival sodann auf handwerklich höchstem Niveau. Die glänzend aufgelegten David Helm am Bass, Dominik Mahnig an den drums und Zoubek am Piano bieten hochvirtuos-vitalen Jazz, ganz ohne Schnickschnack. CU im Dezember im Wedding!

Bernd Lederer, 2022

Veröffentlicht in: freiStil – Magazin für Musik und Umgebung

freistil.klingt.org